

Politische Autor:innenschaft auf und mit Twitter

Identitätspolitik, körperliche Integrität
und Meinungsfreiheit bei Jasmina Kuhnke

Robert Walter-Jochum

Ein Boykott und seine Debatte

Die öffentliche Wahrnehmung der Frankfurter Buchmesse wurde im Jahr 2021 von einem Thema dominiert: der Debatte über einen von Schwarzen¹ Autor:innen initiierten Boykott, der sich gegen die prominente Platzierung eines rechten Kleinverlags »direkt neben den großen Bühnen des ZDF«² auf der größten Schau der deutschsprachigen Verlagsbranche richtete.

Was war passiert?

Am 18. Oktober veröffentlichte die TV- und Comedy-Autorin Jasmina Kuhnke, die als »Quattromilf« über Twitter und andere soziale

-
- 1 Die Großschreibung »Schwarze« und die Schreibweise »weiß« signalisieren, dass es sich nicht um neutrale Begriffe handelt, sondern dass diese Teil eines Machtverhältnisses artikulierenden Diskurses sind. »Die Selbstbenennung »Schwarz« markiert bestimmte Lebensrealitäten in einer weiß dominierten Gesellschaft. [...] Weiß beschreibt eine soziale Position und Privilegien, die weißen Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe zugeschrieben werden.« Evein Obulor (Hg.): Schwarz wird groß geschrieben, München 2021, 224.
 - 2 Jasmina Kuhnke: Statement zur Frankfurter Buchmesse 2021: Kein Platz für Nazis. @ebonyplusirony auf Twitter (18.10.2021), <https://twitter.com/ebonyplusirony/status/1450097737215746057> [konsultiert am 20.03.2023].

Medien als starke Stimme der Rassismuskritik bekannt geworden ist, ein Statement auf ihrem Twitter-Account. Darin berichtete Kuhnke davon, dass sie einen Auftritt auf dem Stand des ZDF auf der Buchmesse, wo sie ihren ersten Roman *Schwarzes Herz* vorstellen wollte, absage. Sie erläuterte, dass »die Teilnahme« an der Buchmesse »wegen der Bedrohung durch Rechte für mich nur unter besonderen Schutzmaßnahmen«³ möglich gewesen wäre. Sie verwies darauf, dass sie u. a. aufgrund der Veröffentlichung ihres Wohnsitzes durch ein YouTube-Video, in dem dazu aufgefordert wurde, sie zu »besuchen«, und in dem sie rassistisch beschimpft wurde, in einer besonders gefährdeten Lage war. Kuhnke musste infolge dieser Ereignisse im Jahr 2020 mit ihrer Familie, zu der auch vier Kinder gehören, ihren Wohnsitz ändern und stand zum Teil unter Polizeischutz.⁴

Ihr Auftritt auf dem Messestand des ZDF und dessen »Blauem Sofa« hätte, so Kuhnke in Bezug auf ein Statement des rechtsextremen Verlegers Philip Stein, nun in unmittelbarer Nähe zum Stand von dessen Verlag *Jungeuropa* stattfinden sollen, der u. a. bereits einmal öffentlich die »Abschiebung« der (in Hagen geborenen) Kuhnke gefordert hatte.⁵ Kuhnke betonte:

Es ist also damit absehbar, dass über den Verlag und Autor*innen hinaus auch weitere Rechtsextreme die Messe besuchen werden, was die Gefahr für mich persönlich unübersehbar gegenwärtig macht.⁶

3 Ebd.

4 Vgl. etwa Maik Baumgärtner, Roman Höfner, Ann-Katrin Müller: »Meine Familie und ich sind ungeschützt«, in: DER SPIEGEL (08.04.2021), <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/doxing-gegen-comedy-autorin-jasmina-kuhnke-haltdiefresse-a-24fd4a0d-0142-4df9-90a0-22cd0bc44382> [konsultiert am 20.03.2023]; Carolina Schwarz: Der Mob vor der Tür, in: Die Tageszeitung (12.04.2021), <https://taz.de/Doxing-von-Autorin-Jasmina-Kuhnke!/5760862/> [konsultiert am 20.03.2023].

5 Vgl. den Screenshot eines entsprechenden Tweets von @stein_schreibt (30.03.2021): @ebonyplusirony auf Twitter (18.10.2021), <https://twitter.com/ebonyplusirony/status/1450149594898305028?> [konsultiert am 20.03.2023].

6 Kuhnke, Statement (Anm. 2).

Und weiter:

Selbstverständlich bedauere ich, dass mir nur das Mittel des Boykotts bleibt, um mich als Schwarze Frau zu schützen. Ich möchte den Verantwortlichen damit aufzeigen, dass die hier getroffene Entscheidung, Nazis den Raum zu bieten sich darzustellen, vor allem Konsequenzen für Betroffene wie mich hat.⁷

Kuhnke schließt mit der Formulierung:

Neben mir ist kein Platz für Nazis und deshalb werde ich an der diesjährigen Messe nicht teilnehmen.
Allen anderen wünsche ich viel Freude an dem Genuss des Privilegs, an der Frankfurter Buchmesse 2021 ohne Furcht um Leib und Leben teilhaben zu dürfen.⁸

Kuhnkes Boykott-Erklärung schlossen sich in der Folge verschiedene andere Autor:innen an, etwa die Schwarzen Schriftstellerinnen Nikeata Thompson, Annabelle Mandeng, Evein Obulor und Ciani-Sophia Hoeder, aber beispielsweise auch der Entertainer Riccardo Simonetti und der Inklusions-Aktivist Raul Krauthausen;⁹ auch die Soziologin Katharina Hoppe und der Schriftsteller Matthias Nawrat sagten Auftritte unter Verweis auf eine Solidarisierung mit Kuhnke ab.¹⁰

Eine Antwort der Veranstalter:innen der Buchmesse – der Frankfurter Buchmesse GmbH und des Börsenvereins des deutschen Buchhandels – ließ nicht lang auf sich warten. In ihrem Statement beriefen sich

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Vgl. Debatte über rechte Verlage auf der Buchmesse weitet sich aus, in: DER SPIEGEL (21.10.2021), <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/frankfurter-buchmesse-2021-absage-von-jasmina-kuhnke-wegen-rechter-verlage-a-90d50374-1358-48cf-9673-332f3e17fd9b> [konsultiert am 20.03.2023].

10 Vgl. Hanning Voigts: Boykott der Frankfurter Buchmesse – Teilnehmende befürchten Gefahr von rechts, in: Frankfurter Rundschau (22.10.2021), <https://www.fr.de/frankfurt/frankfurter-buchmesse-die-boykottbewegung-waechst-91067138.html> [konsultiert am 20.03.2023].

die Institutionen, ebenso wie Buchmesse-Direktor Juergen Boos,¹¹ darauf, dass es eine Frage der Meinungsfreiheit sei, auch rechte Verlage auf der Buchmesse zu dulden:

Meinungs- und Publikationsfreiheit stehen für uns an erster Stelle. Sie sind die Grundlage dafür, dass der freie Austausch in unserer Demokratie und die Buchmesse überhaupt möglich sind. [...] Das Verbot von Verlagen oder Verlagserzeugnissen obliegt in unserem Rechtsstaat den Gerichten, und nicht einzelnen Akteur*innen wie der Frankfurter Buchmesse.¹²

Mit einem »umfassende[n] Sicherheitskonzept« versuche man zudem, die »Sicherheit der Messe-Teilnehmer*innen« zu gewährleisten.¹³ Der Position der Buchmesse sekundierten verschiedene Medienschaffende, nicht zuletzt der wenige Tage später zum Präsidenten des PEN-Zentrums Deutschland gewählte *WELT*-Journalist Deniz Yücel. In einem Beitrag für das *Börsenblatt des deutschen Buchhandels* formulierte er:

Solange sie sich mit ihren Büchern oder ihrem Verhalten vor Ort nicht strafbar machen, muss die Messe auch solche Verlage dulden, die rechtsextreme Literatur publizieren. Das allein macht diese noch nicht »salonfähig«, und natürlich muss man nicht jedem Scheißdreck Respekt zollen, nur weil ihn jemand zwischen zwei Buchdeckel gepresst hat. [...] Das entbindet die Veranstalter aber nicht von aller Verantwortung. Und weil sie in dieser Frage mehrmals Taktgefühl vermissen ließen, hier als Merksatz: Platzierung neben Blauem Sofa –

11 Vgl. Juergen Boos: »Die Freiheit des Wortes ist für uns nicht verhandelbar«, in: *Journal Frankfurt* (25.10.2021), https://www.journal-frankfurt.de/journal_news/Gesellschaft-2/Bilanz-Buchmesse-2021-Juergen-Boos-Die-Freiheit-des-Wortes-ist-fuer-uns-nicht-verhandelbar-38180.html [konsultiert am 20.03.2023].

12 Frankfurter Buchmesse/Börsenverein des deutschen Buchhandels: Frankfurter Buchmesse: »Meinungs- und Publikationsfreiheit stehen für uns an erster Stelle«, in: *Börsenblatt.net* (20.10.2021), <https://www.boersenblatt.net/news/boersenverein/frankfurter-buchmesse-meinungs-und-publikationsfreiheit-stehen-fuer-uns-erster> [konsultiert am 20.03.2023].

13 Ebd.

nicht machen; Platzierung zwischen Besenkammer und Herrenklo – ja, passt.¹⁴

Neben diesem Ratschlag für die Buchmesse übte Yücel jedoch auch Kritik an Kuhnke:

Wer Gründe hat, auf der Messe um seine Unversehrtheit zu fürchten, sollte a) so redlich sein einzuräumen, dass dies etwas mit politischen Ansichten zu tun hat; und sich b) ans LKA Hessen wenden. Wird man dort leichtfertig abgewiesen, kann man das immer noch öffentlich machen. Doch wer mit einer gefühlten Bedrohung argumentiert, politisch motivierte Anfeindungen umdeutet (»bedroht, weil Person of Color«) und das LKA nicht einmal kontaktiert, setzt sich dem Verdacht aus, dass es ihm bloß um Aufmerksamkeit geht. Oder gleich um eine kalkulierte Marketingaktion.¹⁵

Der (inhaltlich nicht zutreffende) Vorwurf an Kuhnke, keinen Kontakt mit Polizeibehörden gesucht zu haben, wird von Yücel also im ersten Schritt interpretiert als Verfahren, Aufmerksamkeit zu generieren. Im zweiten Schritt verankert er den Boykott-Aufruf außerdem im Rahmen einer spezifischen Emotionalisierung des Diskurses, die auf Kosten der Meinungsfreiheit gehe:

Befremdlich ist jedoch die Kopflösigkeit, mit der Institutionen aller Art häufig auf *Empörung* reagieren – erst recht, wenn es dabei um Organe mit exekutiven Befugnissen geht. Die Freiheit des dummen Wortes gilt auch beim Thema *Meinungsfreiheit*.¹⁶ [Hervorhebungen, R.W.]

14 Deniz Yücel: Bitte zwischen Herrenklo und Besenkammer!, in: Börsenblatt.net (04.11.2021), <https://www.boersenblatt.net/news/bitte-zwischen-herrenklo-und-besenkammer-212875> [konsultiert am 20.03.2023].

15 Ebd.

16 Ebd. Erwähnt sei hier, dass es zwischen Kuhnke und Yücel eine Vorgeschichte gibt, die sich ebenfalls an einer Frage im Spannungsfeld »Meinungsfreiheit«/»Empörung« entzündete. Kuhnke übte, im Einklang etwa mit der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD), 2013 massive Kritik an einem Auftritt Yücel's in einer Diskussionsveranstaltung der *tageszeitung (taz)*, auf der er sich

Wie sich zeigt, wird – ausgehend vom Statement der Buchmesse, das das Thema »Meinungsfreiheit« in den Vordergrund rückt – in Kommentaren wie demjenigen Yürels eine Oppositionsbildung vorgenommen, die auf die eine Seite die Meinungsfreiheit setzt, verstanden als zentrale demokratische Einrichtung, die den öffentlichen Diskurs erst ermöglichen soll – und auf die andere Seite eine affektive Logik der »Empörung«, die das Prinzip der Meinungsfreiheit beeinträchtigt. Dieser Gegenüberstellung will ich mich im Folgenden widmen, und zwar im Hinblick auf die gegensätzliche Priorisierung der Werte der Meinungsfreiheit und der körperlichen Unversehrtheit. »Empörung« erscheint bei Yücel und anderen Kritiker:innen Kuhnkes als problematisches Mittel im öffentlichen Diskurs (Doris Akrap schrieb in der *taz* in Bezug auf diesen Fall von »Schnappatmungsaktivismus«¹⁷) – ich will zeigen, wie Effekte der Empörung mit der aktivistischen Positionierung Kuhnkes ebenso zusammenhängen wie mit spezifischen Eigenschaften

dafür ausgesprochen hatte, das N-Wort nicht grundsätzlich zu vermeiden. In einer Kolumne mit dem Titel *Liebe N-Wörter, ihr habt 'nen Knall* warf Yücel danach der ISD und anderen Aktivisten vor, »zwangspannerisch und inquisitorisch« zu reagieren, zu deren Gegenwehr gegen verletzende Sprache hielt er fest: »Es geht nicht um Gefühle, es geht um Ideologie.« Kuhnke verwies auf diesen Zusammenhang im Jahr 2022 erneut in der Debatte um die Abwahl von Yücel als PEN-Präsident und unterstrich, dass Yücel denselben Text im Jahr 2020 erneut auf Twitter verlinkt hatte, »Nicht mal eine [sic!] Monat nach George Floyds Ermordung«, vgl. @ebonyplusirony auf Twitter (16.05.2022), <https://twitter.com/ebonyplusirony/status/1526207012975034368> [konsultiert am 24.05.2023]. Zu diesem Zusammenhang vgl. auch Initiative Schwarze Menschen in Deutschland: Offener Brief an die taz/Stellungnahme der ISD (14.05.2013), <https://isdonline.de/offener-brief-an-die-taz-stellungnahme-der-isd/> [konsultiert am 24.05.2023]; Philipp Möcklinghoff: Krach um das N-Wort, in: Die Tageszeitung (20.04.2013), <https://taz.de/Verbale-Diskriminierung!/5068985/> [konsultiert am 24.05.2023]; die Zitate aus Deniz Yücel: Liebe N-Wörter, ihr habt 'nen Knall, in: Die Tageszeitung (22.04.2013), <https://taz.de/Kolumne-Besser!/5068913/> [konsultiert am 24.05.2023].

- 17 Doris Akrap: Realitätscheck statt Schnappatmung. Die Aufregung um den Boykottaufruf der Frankfurter Buchmesse hatte wenig mit der konkreten Situation vor Ort zu tun, in: Die Tageszeitung (31.10.2021), <https://taz.de/Debatte-um-die-Frankfurter-Buchmesse!/5808581/> [konsultiert am 20.03.2023].

digitaler Medien, die sie nutzt. Im ersten Schritt will ich dazu einen Blick auf eine für Jasmina Kuhnkes Positionsnahmen aus meiner Sicht instruktive theoretische Quelle werfen, bevor ich mich dann mit Kuhnkes Aktivitäten auf Twitter und schließlich mit ihrem – im Kontext der Buchmesse 2021 ebenfalls zur Debatte stehenden – Roman *Schwarzes Herz* auseinandersetze.

Audre Lorde Affekttheorie des Überlebens und Dichtens

Bevor ich zu Jasmina Kuhnke zurückkomme, will ich eine wichtige theoretische und aktivistische Vorreiterin zur Frage des antirassistischen Aktivismus zu Wort kommen lassen: die queer-feministische Schwarze Autorin Audre Lorde (1934–1992). Lordes Essays ebenso wie ihre Lyrik können als zentrale Inspirationsquelle für die im Rahmen der sogenannten afrodeutschen Bewegung geleistete feministische und antirassistische Arbeit gelten, zu der sich auch Jasmina Kuhnke gut in Beziehung setzen lässt.¹⁸ In einem Essay von 1983 mit dem Titel »Auge in Auge: Schwarze Frauen, Haß und Wut«¹⁹ geht Lorde der Mehrfachdiskriminierung Schwarzer Frauen nach und beschreibt eingehend die affektive Komponente des Widerstands gegen Rassismus und Misogynie. Lorde beginnt ihren Text mit der Aussage:

-
- 18 Auf Inspirationen in einem Seminar Lordes während ihres Aufenthalts an der Freien Universität Berlin 1984 geht die Entstehung des frühen Bandes *Farbe bekennen* zurück, der als wichtiger Ausgangspunkt der afrodeutschen Bewegung gilt. Vgl. May Ayim, Katharina Oguntoye, Dagmar Schultz (Hg.): *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*, Berlin 2020 [1986]. Dort auch ein Widmungstext von Lorde, der diese Vorgeschichte erläutert (Audre Lorde: »Gefährtinnen, ich grüße euch«, 23–25), sowie ein 2006 ergänztes Vorwort von Katharina Oguntoye (9–18), das die Verflechtungen zwischen dem Band bzw. seinen Autorinnen und den in der Folge gegründeten Institutionen der afrodeutschen Bewegung (etwa der Initiative Schwarze Deutsche, ISD, oder ADEFRA – Schwarze Frauen in Deutschland) beleuchtet.
- 19 Audre Lorde: *Auge in Auge: Schwarze Frauen, Haß und Wut*, in: dies.: *Lichtflut. Neue Texte und Gedichte*, übers. von Margarete Längsfeld, Berlin 1988 [1983], 46–76.

Jede Schwarze Frau in Amerika verbringt ihr Leben am Rande eines weiten Spannungsbogens aus uralter ungeäußerter Wut. [...] Mit dieser Wut richtig umzugehen, statt sie zu leugnen, war eine der wichtigsten Aufgaben in meinem Leben.²⁰

Diese Wut entsteht Lordes Analyse zufolge durch Umwandlung eines anderen Gefühls – nämlich von Hass,

dieser gesellschaftliche Todeswunsch, von dem Augenblick an gegen uns gerichtet, als wir Schwarz und weiblich in Amerika geboren wurden. Von diesem Augenblick an wurden wir in Haß gebadet, Haß auf unsere Hautfarbe, auf unser Geschlecht, auf unsere unverfrorene Annahme, wir hätten ein Recht zu leben.²¹

Dieser Hass, so Lorde weiter, sei das größte Hindernis dafür, mit Leidensgenossinnen gemeinschaftlich gegen Diskriminierung zu kämpfen, vergifte er doch die sozialen Beziehungen auch zwischen Schwarzen Frauen und verhindere so, dass sie zusammenarbeiten könnten. In Wut umgewandelt könne der Hass immerhin dazu führen, »Unterschiede zu verdeutlichen, doch auf die Dauer ist die allein von Wut geschürte Kraft eine blinde Macht, die nicht imstande ist, die Zukunft zu schaffen.«²² Lordes Zielvorstellung ist schließlich, das Band der Solidarität über das Erwecken von Liebe zu ermöglichen, deren Bedingung jedoch ist, dass man sich selbst zu lieben lernt:

Ich muß lernen, mich selbst zu lieben, ehe ich euch lieben oder eure Liebe annehmen kann. [...] Wir müssen wissen, dass wir es wert sind, einander zu berühren, ehe wir uns die Hände reichen können.²³

20 Ebd., 46.

21 Ebd.

22 Ebd., 53. Zur Reflexion von Hass als Mittel zur Abgrenzung von Gruppen bzw. zum Herausarbeiten von Unterschieden zwischen ihnen, vgl. die affekttheoretisch grundierten Überlegungen von Sara Ahmed: *Affective Economies*, in: *Social Text* 22/2 (2004), 117–139.

23 Lorde, *Auge* (Anm. 19), 75.

Dem Schritt zur Selbstliebe kommt so eine enorme politische Relevanz innerhalb dieser Affekttheorie der weiblichen, Schwarzen Solidarität zu, die Lorde wie folgt auf den Punkt bringt:

Was bedeutet das für Schwarze Frauen? Es bedeutet, wir müssen unsere Definition mit Autorität versehen, mit besorgter Aufmerksamkeit und Wachstumserwartung, die der Beginn jener Akzeptanz ist, die wir bislang ausschließlich von unseren Müttern erwartet haben. Es bedeutet, daß ich meinen Wert bestätige, indem ich mich meinem Überleben widme, in meinem Namen und im Namen anderer Schwarzer Frauen.²⁴

Letzterer Punkt ist nicht nur für Lordes Affekttheorie der Solidarität von entscheidender Bedeutung, um Hass umzuwenden und über die Zwischenstationen der Wut und der Selbstliebe zur Liebe füreinander und zur affektiven Solidarität zu gelangen. Es scheint mir auch der Schlüssel zu sein für die Überlegungen, die Jasminas Kuhnkes Boykott-Erklärung (und, dazu gleich, ihre Arbeit auf Twitter und ihren Roman) tragen – und die in der Debatte, die in *weiß* dominierten deutschen Massenmedien um diesen Boykott geführt wurde, ausgeblendet blieben.

Ein entscheidender Aspekt ist, dass Audre Lorde, wie an dieser letzten Formulierung gut erkennbar ist, politische Aktivität letztlich in einem vordiskursiven, körperbezogenen Raum beginnen lässt: nämlich damit, »daß ich meinen Wert bestätige, indem ich mich meinem Überleben widme«.²⁵ Dieses Sicherstellen des eigenen körperlichen Überlebens in einer Welt, die Schwarzen Frauen mit potenziell todbringendem Hass begegnet, ist für Lorde bereits der erste Schritt des Politischen: Der Widerstand gegen den gesellschaftlichen Hass in Rassismus und Sexismus, der schon im eigenen Überleben liegt, ist die entscheidende Leistung, die der oder die Einzelne erbringen muss, um überhaupt die Chance zu erhalten, gemeinsam mit anderen in die politi-

24 Ebd., 73.

25 Ebd.

sche Arena zu treten.²⁶ Das Betonen dieser Vorbedingung des Diskurses ist damit nicht in erster Linie als Diagnose einer konkreten Gefährdung zu verstehen, sondern als aktivistische Positionierung, die die Bedingungen zentral setzt, unter denen eine diskursive Auseinandersetzung für bestimmte Akteur:innen erst möglich wird.

In einem anderen Aufsatz verbindet Lorde in einer für die Beschäftigung mit Jasmina Kuhnke und *Schwarzes Herz* sehr anschlussfähigen Weise diese Art des Überlebens als politischer Widerstand mit der Entstehung von Literatur (bzw., in Lordes konkreter Argumentation, Dichtung): In *Poetry is not a Luxury* versteht sie »poetry as a revelatory distillation of experience« und schreibt der Dichtung die Kraft zu, die Erfahrung des Überlebens ins Licht zu setzen und damit lebbar zu machen:

For women, then, poetry is not a luxury. It is a vital necessity of our existence. It forms the quality of light within which we predicate our hopes and dreams toward survival and change, first made into language, then into idea, then into more tangible action.²⁷

In dieser Perspektive wird so die Dichtung und vielleicht im weiteren Sinne die Literatur mit der ihr zugeschriebenen Kraft, Wünsche und Träume vom Überleben in Sprache umzusetzen, zu einem weiteren wichtigen Element dieses politischen Widerstands: Bevor es zu einer abstrakteren (z.B. politischen) Idee und deren Umsetzung kommen

26 Hieraus entsteht eine spezifische Relevanz partikularer Positionen, die zugleich als gruppenbezogene und damit in einem grundlegenden Sinn politische Aktivität lesbar werden. Im Sinne einer »post-foundational theory of the political« besteht hierin der Kern des Politischen jenseits einer Logik der Institutionen, wie sie liberale Demokratietheorien zentral setzen. Vgl. zu diesem auch affekttheoretisch anschlussfähigen Politikverständnis Oliver Marchart: Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben, Frankfurt a.M. 2010 sowie Jonas Bens u.a.: The Politics of Affective Societies. An Interdisciplinary Essay, Bielefeld 2019, hier 11–20, zu dem genannten Begriff ebd., 14.

27 Audre Lorde: Poetry Is Not a Luxury, in: Susan M. Haw, Janet Lee (Hg.): Women's Voices, Feminist Visions. Classic and Contemporary Readings, New York 2015 [1984], 371–373, hier: 372.

kann, bedarf es der Formulierung und Versprachlichung der eigenen Erfahrung, die mit Dichtung ermöglicht wird. Auf diese Weise wird, wie Lorde im Rückgriff auf einen markanten weiteren affektiven Aspekt verdeutlicht, die Literatur auch zum Mittel, die eigene Angst vor dem Kampf gegen die Unterdrückung und dem Schaffen einer anderen Zukunft zu überwinden: »[Poetry] lays the foundations for a future of change, a bridge across our fears of what has never been before.«²⁸ – eine Dimension des Überlebensprozesses, auf die, wie sich zeigen wird, auch Jasmina Kuhnkes Roman zurückgreift. Die Gegenüberstellung einer *weißen*, männlichen und rational orientierten Aufklärungslogik und einer Schwarzen, weiblichen und zugleich poetischen Logik des Affektiven, die sich als Korrektiv der unzureichenden Annahmen der ersteren versteht, formuliert Lorde ebenfalls: »The white fathers told us: I think, therefore I am. The Black mother within each of us – the poet – whispers in our dreams: I feel, therefore I can be free.«²⁹ Dass diese Überlegungen in einen Kontext von Weiblichkeit als Mütterlichkeit gesetzt werden und politisch auch das Überleben der eigenen Kinder bewirken sollen,³⁰ ist eine weitere Parallele der Lorde'schen Theoriebildung zu Kuhnkes Roman, wie zu zeigen sein wird.

Kuhnkes Twitter: Der Körper im Virtuellen

Ich bringe in Erinnerung, dass Lordes Text im Original aus dem Jahr 1983 stammt – und somit vielleicht auch eine etwas unzeitgemäße Vorlage ist: Vom antirassistischen Kampf oder politischen Praktiken der Autor:innenschaft im digitalen Raum kann hier natürlich noch nicht die

28 Ebd.

29 Ebd.

30 »However, experience has taught us that action in the now is also necessary, always. Our children cannot dream unless they live, they cannot live unless they are nourished, and who else will feed them the real food without which their dreams will be no different from ours? ›If you want us to change the world someday, we at least have to live long enough to grow up!‹ shouts the child.« Vgl. ebd., 372f.

Rede sein – politischer Kampf ist in Lordes Logik dementsprechend ein Feld, in dem man stets mit dem eigenen Körper präsent ist und diesen auch bedrohlichen, von starken Affekten wie Hass und Wut getragenen Situation aussetzt.

Die digitale Welt verschiebt dieses Feld in gewisser Weise: Indem die Präsenz der Handelnden virtualisiert wird, findet der – etwa auf Twitter – online geführte Teil der Auseinandersetzung in einem Rahmen statt, in dem der Körper digital substituiert wird. Viele Effekte dieser Substitution sind in den letzten Jahren für Social Media theoretisch beschrieben worden:

1. Die Abwesenheit des Gegenübers in der Kommunikation birgt das Potenzial einer *affektiven Enthemmung*: Was man mit einem womöglich auf Klarnamen verzichtenden Online-Profil seinem Gesprächspartner an den Kopf werfen kann, bliebe im direkten sozialen Face-to-Face-Kontakt oft unausgesprochen – Online-Hatespeech basiert in der Drastik ihrer Ausführung, den medialen digitalen Mechanismen, die sie prägen, und der Menge und Hemmungslosigkeit, in der sie produziert wird, nicht zuletzt auf dem vermeintlich anonymen oder zumindest teilweise entpersonalisierten Rahmen der Onlinekommunikation.³¹ Doch man muss nicht nur auf Hassrede blicken: Auch andere Affekte, etwa Empörung über empfundenes Unrecht oder Bedrohung, gewinnen eine andere Qualität in der digitalen Kommunikation, da bestimmte Kontrollmechanismen, die Empörung im öffentlichen Präsenzdiskurs begrenzen, hier weniger stark ausgeprägt sind. Der durch Digitalität verursachte Verzicht auf die direkten körperlichen Anteile der Kommunikation zugunsten einer digitalen Repräsentation öffnet also für die *Affektivität der Kommuni-*

31 Vgl. hierzu Liriam Sponholz: Hass mit Likes. Hate Speech als Kommunikationsform in den Social Media, in: Sebastian Wachs, Barbara Koch-Priewe, Andreas Zick (Hg.): Hate Speech – Multidisziplinäre Analysen und Handlungsoptionen. Theoretische und empirische Annäherungen an ein interdisziplinäres Phänomen, Wiesbaden 2021, 15–37.

kation bestimmte Schleusen, die in analogen Öffentlichkeiten unter Umständen geschlossen bleiben.³²

2. Umgekehrt kann man sagen, dass in der Abwesenheit des Körpers in der Kommunikationssituation auch eine der *Verheißungen von sozialen Medien* liegt, denn sie ermöglicht gerade marginalisierten oder körperlich bedrohten Akteur:innen eine *Teilhabe am Diskurs*, die ihnen in klassischen Kommunikationsformen unter Einsatz der Präsenz ihrer Körper so nicht möglich wäre.³³
3. Soziale Medien bieten zudem auch ein *Vernetzungsversprechen*, das Effekte der Solidarisierung unter Marginalisierten ermöglicht und ihnen so eine Stärkung der eigenen Stimme bieten kann, die sonst virulente gesellschaftliche oder soziale Marginalisierungsprozesse in gewisser Weise abmildert oder neu verhandelbar macht.³⁴ Eine

32 Vgl. dazu die folgenden Fallstudien mit weiterer grundlegender Literatur zu dieser Frage: Kevin Coe, Kate Kenski, Stephen A. Rains: Online and Uncivil? Patterns and Determinants of Incivility in Newspaper Website Comments, in: *Journal of Communication* 64 (2014), 658–679; Qiusi Sun, Magdalena Wojcieszak, Sam Davidson: Over-Time Trends in Incivility on Social Media. Evidence From Political, Non-Political, and Mixed Sub-Reddits Over Eleven Years, in: *Frontiers in Political Science* 3 (2021).

33 Vgl. Sponholz (Anm. 31), 19. Grundlegend zur plattformabhängigen Interaktionsstruktur von Social Media in Anwendung eines Agency-Modells der Actor-Network-Theory vgl. Taina Bucher, Anne Helmond: The Affordances of Social Media Platforms, in: Jean Burgess, Alice Marwick, Thomas Poell (Hg.): *The Sage Handbook of Social Media*, Los Angeles u.a. 2018, 233–252. Zur Diskussion dieses Versprechens vgl. auch Benjamin Krämer: *How to Do Things with the Internet? Handlungstheorie online*, Köln 2020, hier besonders 279–283.

34 Das ist beispielsweise für die Social-Media-Vernetzung im Fall der #MeToo-Kampagne gegen sexuellen Missbrauch gezeigt worden. Vgl. Felix Brünker u.a.: The Role of Social Media During Social Movements – Observations from the #metoo Debate on Twitter, in: *Proceedings of the 53rd Hawaii International Conference on System Sciences* (2020), 2356–2365. Zu einem Überblick über die bestehende Forschung zu #MeToo und Social Media vgl. Anabel Quan-Haase u.a.: Mapping #MeToo: A Synthesis Review of Digital Feminist Research Across Social Media Platforms, in: *New Media & Society* 23/6 (2021), 1700–1720. Den Hintergrund der Occupy-Bewegung nehmen Marianne Kneuer und Saskia Richter zum Anlass für ihre Überlegungen zur affektiven Relevanz von Social Me-

gut organisierte Minderheit kann so durch solidarisches Agieren im Rahmen der Onlinekommunikation Sagbarkeiten verschieben, Unterdrückungsmechanismen infrage stellen, aber auch Gegenwehr organisieren. Vergleichbare Logiken sind aktuell aber auch bei rechten Akteuren zu beobachten, deren Einfluss auf den öffentlichen Diskurs durch die Verbreitungslogiken und Vernetzungsmöglichkeiten von sozialen Medien signifikant ansteigt.³⁵ Das heißt jedoch nicht, dass sie exklusiv ihnen zur Verfügung stehen: Kuhnkes digitale Bindungen mit ihren Twitter-Follower:innen ermöglichen vor einem entgegengesetzten politischen Hintergrund vergleichbare Effekte. Auf diese Logik weist beispielsweise der Tweet der Rapperin Nura hin, den Kuhnke eine Zeit lang im Header ihres Twitter-Profiles nutzte: »Andere haben groß Familien [sic!] als Rücken und wir haben dich«.³⁶

Besonders interessant an Jasmina Kuhnkes Twitter-Präsenz ist, dass diese Potenziale der Solidarisierung über die »körperlosen« sozialen Medien hier genutzt werden, um aus der virtuellen Sphäre heraus Möglichkeiten der realen körperlichen Präsenz in einer strukturell von rassistischen, klassistischen und sexistischen Marginalisierungsprozessen geprägten Gesellschaft anzustreben. Während also Kuhnkes Twitter-Kommunikation 1) Emotionalisierungsdynamiken der sozialen Medien bewusst einsetzt, 2) sich der »Sicherheit« der virtuellen Sphäre bedient und 3) soziale Solidarisierungsprozesse der digitalen Kommunikation nutzt, richtet sich diese notwendig »körperfreie« Kommunikation häufig auf das Ziel, marginalisierten Körpern Diskursräume in der

dia für »transnationale Empörung« in sozialen Bewegungen: Marianne Kneuer, Saskia Richter: Soziale Medien in Protestbewegungen. Neue Wege für Diskurs, Organisation und Empörung?, Frankfurt a.M. 2015.

35 Vgl. Sponholz (Anm. 31), 22–24. Eine hoch instruktive Fallstudie mit affekttheoretischem Schwerpunkt in Bezug auf rechte Social-Media-Mobilisierung bietet Simon Strick: Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus, Bielefeld 2021.

36 @ebonyplusirony auf Twitter, <https://twitter.com/ebonyplusirony> [konsultiert am 10.11.2022]. Der Header des Profils wurde inzwischen verändert.

nicht-digitalen Sphäre zu erschließen. Deutlich wird das etwa in Kuhnkes Engagement im Zusammenhang mit antirassistischer Kritik, aber auch im Kontext von Trans*rechten, dem Eintreten für die Interessen vulnerabler Gruppen im Kontext der Coronamaßnahmen oder im Zusammenhang der Klimaproteste oder der Freiheitsbewegung im Iran – Themen, die in ihrer aktuellen Verhandlung mit der Unverletzlichkeit von Körpern eng verbunden sind.

Eine wichtige Rolle in der Auseinandersetzung zu diesen Themen im virtuellen Raum spielt dabei die Kraft des sogenannten »Quattromobs«, wie sich die Follower:innenschaft von »Quattromilf« Jasmina Kuhnke selbst bezeichnet.³⁷ Die Aktivität eines starken Kerns ihrer Follower:innen, der sich thematisch einer intersektionalen diskriminierungskritischen Arbeit verpflichtet sieht, sorgt dafür, dass die von Kuhnke aufgegriffenen Themen und Interventionen eine große Reichweite haben, was zu dem Eindruck beiträgt, dass bestimmte »Empörungslogiken« dazu führen, dass von ihr in den Mittelpunkt gerückte Themen eine größere Reichweite erhalten. Die Follower:innenschaft Kuhnkes, die vor ihrer Aktivität bei Twitter keine öffentliche Person war, liegt bei beachtlichen 137 000³⁸ Personen, was zwar eine Menge ist, aber nicht mit Accounts aus anderen Bereichen, etwa Fußball und Entertainment, selbst im deutschsprachigen Bereich mithalten kann.³⁹ Kuhnkes Vernetzung mit anderen einflussreichen Accounts aus einem tendenziell linken Spektrum – etwa dem 2,7 Millionen Follower:innen anziehenden Account von Jan Böhmermann oder den Accounts der faschismuskritischen Publizistinnen Natascha Strobl (177 000) und

37 Der Alias-Name des Twitter-Profiles @ebonyplusirony wurde im August 2022 von »Quattromilf« auf »Jasmina Kuhnke« geändert. Vgl. die Screenshots zur Webseite <https://twitter.com/ebonyplusirony> vom 15. und 25.08.2022 auf <https://archive.org/web/> [konsultiert am 17.05.2023].

38 Stand: 20.03.2023, vgl. @ebonyplusirony auf Twitter, <https://twitter.com/ebonyplusirony> [konsultiert am 20.02.2023].

39 Die reichweitenstärksten von allen Twitter-Accounts mit Deutschlandbezug sind die der Fußballer Mesut Özil (26 Mio.) und Toni Kroos (11 Mio. Follower).

Annika Brockschmidt (97 000)⁴⁰ – sorgt dabei für eine Multiplikation der Reichweite, die den vorgebrachten Themen ebenso Aufmerksamkeit sichert wie die kontroversen Reaktionen reichweitenstarker Accounts, die von Kuhnke kritisiert werden. Kuhnkes diskursive Bedeutung auf Twitter speist sich also – wie es in der Logik der nach einem Mix unterschiedlicher Metriken bestimmte Accounts privilegierenden sozialen Medien liegt – neben ihren absoluten Follower:innen-Zahlen auch daraus, dass ihren Interventionen eine starke Mobilisierungswirkung im Feld progressiver, diskriminierungskritischer Akteur:innen auf Twitter eignet. Das führt zum Beispiel dazu, dass von ihr kritisierte Medienschaffende – etwa verschiedene Journalist:innen der *WELT* wie Ulf Poschardt, Anna Schneider und Deniz Yücel, *Ex-BILD*-Chefredakteur Julian Reichelt oder die ehemalige konservative *Exxpress*-Journalistin Anna Dobler – den ›woken‹ »Quattromob«, der andere Meinungen unterdrücke und marginalisiere, immer wieder als eine Gefahr für den freien Meinungs Austausch framen, was sachlich, aber auch in Anbetracht dieser Zahlen sicherlich keineswegs gerechtfertigt ist. Erkennbar ist, dass sich hier Marginalisierte über Twitter vernetzen, solidarisieren und aktiv werden in einer kritischen Weise, die dann von der Gegenseite in der Regel als ›Shitstorm‹ gebrandmarkt wird und dem Versuch unterliegt, diese Solidarisierungseffekte als Resultat übertriebener ›Empörungswellen‹ abzuwerten – eine Logik, die wir auch in Yücel's Umgang mit Kuhnkes Boykott-Aufruf wiedererkennen können.

Beziehen wir die Logiken von Twitter zurück auf Audre Lorde's Theoriebildung zum affektiv angeleiteten Widerstand gegen Rassismus, wird deutlich, dass sie bestimmte Effekte dessen nutzen können, andere jedoch verlagern: Das direkte Aussetzen des eigenen Körpers wird durch die Nutzung von sozialen Medien als Kanal des Politischen vermieden, sodass die Widerstände, die der von Lorde beschriebenen affektiven Solidarisierung entgegenstehen, geringer ausfallen. Solidarisierung wird erleichtert, die kommunikativen Dynamiken der

40 Vgl. @janboehm auf Twitter, <https://twitter.com/janboehm>; @natascha_strobl auf Twitter, https://twitter.com/natascha_strobl; @ardenthistorian auf Twitter, <https://twitter.com/ardenthistorian> [konsultiert am 20.02.2023].

›Empörungswellen‹ auf den sozialen Medien knüpfen aber dennoch an die affektive Grundlogik, die Lorde beschreibt, an – sie nutzen (auch) die Wut Betroffener, um ein Eintreten für die Rechte Marginalisierter voranzubringen. Diese über Twitter etablierte Diskursmacht jedoch in den nicht-virtuellen Raum zu übersetzen, bleibt eine alles andere als triviale Aufgabe, die Kuhnke etwa mit ihrem Buchmesse-Boycott zu leisten versucht. Hier – anders als im Online-Raum – stellen sich plötzlich mit voller Wucht erneut die Fragen nach körperlicher Integrität, die die Voraussetzung zur Teilnahme am öffentlichen Diskurs in dieser traditionelleren Form bleibt.

Diese politische Arena ist es dann, in der sich das abspielt, was mit dem Statement der Buchmesse und dem zitierten Kommentar von Deniz Yücel als Auseinandersetzung im Rahmen der Meinungsfreiheit stattfindet, die zwar auch von ihren hier zitierten Vertreter:innen nicht als herrschaftsfreier Diskurs deliberativer Subjekte, sondern als Kampf skizziert wird, aber eben doch auf einer Basis ansetzt, die ihnen gesichert scheint: die Auseinandersetzung mit Worten, die in einem unblutigen Wettstreit stattfindet, dessen Funktion von Institutionen und Gerichten abgesichert wird – mithin systemisch auf eine Weise gewährleistet ist, dass man sich darauf verlassen kann, dass es auch dabei bleibt. Doris Akrap argumentiert dabei z.B. damit, dass die von Kuhnke behauptete Bedrohung einem »Realitätscheck« nicht standhalte – was aber, denke ich, an der diskursiven Konstellation, um die es hier wirklich geht, vorbeigeht.⁴¹ Im Blick auf diese Systeme öffentlicher Kommunikation entwickelt sich so ein Habitus, der kein Verständnis dafür aufbringt, dass es Bedingungen für diesen Diskurs gibt, die in Präsenz vor Ort nicht ohne Weiteres für alle gelten. Kurz gesagt: Wenn der Nazi bei dir zu Hause vor der Tür steht und dich erschlägt, erreichst du die Arena der Meinungsfreiheit eben gar nicht erst. Der politische Diskurs, den man als Betroffene:r von Rassismus und Sexismus zu führen hat, setzt eben nicht erst auf dem »Blauen Sofa« des ZDF ein, sondern wurzelt in einem Überlebenskampf, der tiefer reicht als der Diskurs und für den die körperliche Unversehrtheit eine Bedingung ist.

41 Vgl. Akrap (Anm. 17)

Die zu erhalten, ist die Grundbedingung des Diskurses – und Jasmina Kuhnkes Beharren auf dieser Priorität steht in einer Tradition, die den Kern von antirassistischem und antisexistischem Aktivismus in dieser körperlichen Unversehrtheit und der »Selbstliebe«, sie zu erhalten, hochschätzt. In sozialen Medien ist für solche Akteur:innen eine Diskursmacht möglich, die ihnen aufgrund der strukturellen Bedingungen der öffentlichen Sphäre sonst verwehrt bleibt. Kuhnkes Twitter-Antwort hebt dies, passend zu Yücels Marketing-Vorwurf, erneut hervor:

Meine Kinder wollen mit ihrer Mama aufwachsen und haben wenig Verständnis dafür, wenn die sich aus »Trotz« in lebensbedrohliche Auseinandersetzungen mit Rechten begibt. Mal ehrlich, beste PR gewesen, hätte ich mich auf der #FBM21 killen lassen. #SchwarzesHerz wäre dann safe auf 1! 😊⁴²

Ein Roman: *Schwarzes Herz*

Mit diesem Tweet gibt uns die Autorin selbst die perfekte Überleitung, diesen Debattenhintergrund und seine Verankerung in Lordes affekt-politischer Theorie des solidarischen Aktivismus dafür zu nutzen, abschließend einen Blick auf den Text zu werfen, der als »leere Mitte« diesen Diskurs dominiert hat: Kuhnkes Debütroman *Schwarzes Herz*.⁴³ Er ist, wie ich abschließend zeigen will, eine gut 200 Seiten starke Exemplifizierung von Lordes Überlegung, dass das eigene Überleben der Ausgangspunkt solidarischer Aktivität sein muss, und also eine gewissermaßen ins Deutschland des 21. Jahrhundert transponierte Fallstudie zu Audre Lordes durchaus auch spezifisch amerikanischen Erwägungen. Kuhnkes Text ist dabei nicht nur ein Exempel »aus dem Vorfeld der Meinungsfreiheit«, sondern auch eine Studie über die Vorbedingungen des Schreibens als Finden und Äußern der eigenen Stimme – in einer Weise,

42 @ebonyplusirony auf Twitter (25.10.2021), <https://twitter.com/ebonyplusirony/status/1452532606000640002> [konsultiert am 20.02.2023].

43 Jasmina Kuhnke: *Schwarzes Herz*, Hamburg 2021. Im Folgenden werden Zitate aus dieser Ausgabe unter der Sigle SH direkt im Text nachgewiesen.

die die virtuelle Art der Auseinandersetzung in sozialen Medien weitgehend *ignoriert* und sich auf Fragen der körperlichen Unversehrtheit als Ausgangsbedingung des Diskurses konzentriert. Das ist, finde ich, vor dem Hintergrund der Autorin eine markante Entscheidung: Für die Heldin, die wir hier präsentiert bekommen und die viele Gemeinsamkeiten mit der Autorin aufweist, spielen »digitale Fragen« (in denen der Körper substituiert bzw. in absentia repräsentiert werden könnte) nur eine sehr geringe Rolle – es handelt sich also um einen Text, der den Körper und seine Verletzlichkeit nicht zuletzt dadurch in den Mittelpunkt stellt, dass er die »körperlose« Sphäre des Digitalen an den Rand drängt.⁴⁴

Beginnen wir mit einem Blick auf das Vorwort des Textes, das unter der Überschrift »Was es ist« und in einer markanten paratextuellen Überblendung der Perspektive der Autorin mit der ihrer Ich-Erzählerin, die etwa auch durch die Bezeichnung als »Jasminas Geschichte« auf der Umschlagrückseite in einer Empfehlung der Kabarettistin Carolin Kebekus gestärkt wird (SH U4),⁴⁵ durchaus programmatisch eine Logik artikuliert, die sehr nah an dem ist, was wir bei Lorde herausgearbeitet haben:

-
- 44 An der einzigen Stelle, an denen soziale Medien im Buch vorkommen, dienen sie markanterweise als Mittel, den Zugang zu sich selbst nach der durch die gewaltsame Beziehung erlittenen Isolation wieder zu erreichen, wobei die digitale Repräsentation des eigenen Körpers einen Zugang zu anderen verheißt, der sonst unmöglich wäre: »Nachdem ich endlich frei war, meldete ich mich überall an, auf allen Social-Media-Plattformen, die es gibt. Sie verhießen unmittelbare Teilhabe an einem sozialen Leben, das ich mir sonst alleine mit zwei Kindern so schnell nicht hätte aufbauen können [...] Ich flirtete auch online. Postete Fotos von mir. Hatte Dates und begann mich selbst wieder zu spüren« (SH 173).
- 45 Auf diese Verbindungslinien zwischen Autorin und Romanprotagonistin sei hier nur beispielhaft verwiesen. Die biografischen Parallelisierungen von Heldin und Autorin stärken diese Nähe ebenso wie die thematischen Überschneidungen zwischen den Themen des Romans und denen in Kuhnkes Twitter-Aktivität. Auch die Gestaltung des Covers des Romans (SH U1) – ein Bild einer Schwarzen Frau, die sich selbst ein schwarzes Herz auf den Bauch zeichnet, das eine gezeichnete Version der Autorin sein könnte, die mit ähnlicher Frisur auf dem Autorinnenfoto (SH U3) porträtiert wird – tragen zu dieser Strategie der Engführung von Autorin und Erzählinstanz bei.

»Ohne mich bist du nichts«, sagten sie.

»Aus dir wird nie was!«, behaupteten sie.

Ich glaubte ihnen.

Und hätte ich nicht damit aufgehört, ihnen Glauben zu schenken, und angefangen, an mich selbst zu glauben, dann hätten sie recht behalten.

Aber es ist mir gelungen, mich freizukämpfen. Es ist mir gelungen, den Scherbenhaufen, der mein Leben war, zusammenzufügen und die Bruchstücke neu zusammenzusetzen. Ich habe sie überlebt. Ich lebe.

[...]

Ihr, die unterdrückt werdet, deren Seelen und Herzen schwarz sind: In euch steckt so viel Kraft. (SH 7)

Bereits auf dieser ersten Seite wird die Logik der Internalisierung von Hassrede und Abwertung deutlich, die die Sprecherin überwinden muss, um a) zu überleben und b) zum Schreiben zu kommen, das dann wiederum c) in eine solidarische Bewegung mit anderen Betroffenen führt. Der Kampf für das eigene Überleben steht dann im Mittelpunkt des Romans, der in expliziter, ungeschönter, zum Teil brutaler Sprache das Schicksal einer jungen Schwarzen Protagonistin und Erzählerin schildert, die seit jüngster Kindheit von rassistischer Gewalt und Misogynie betroffen ist, in eine gewalttätige Beziehung gerät und unter ihrem missbrauchenden Partner zu leiden hat. Alltägliche Rassismen, die die Seele und Identität der Erzählerin verletzen, stehen neben brutalen gewaltsamen Angriffen, die sie innerhalb der Beziehung erleben muss. Der Lebensweg der namenlosen Protagonistin ist von Anfang an ein Über-Lebensweg, der sie schließlich in einer parallelen Bewegung dazu führt, sich – wie es bei Audre Lorde theoretisch vorgeschlagen wird – im Schreiben den eigenen Wert bewusst zu machen und in Verantwortung für die eigenen Kinder aus der gewaltvollen Beziehung zu fliehen.

Die biografische Konstellation führt dazu, dass die Protagonistin als Schwarzes Mädchen von Anfang an auf sich gestellt ist: Als Tochter einer weißen, kroatischstämmigen Mutter und eines Schwarzen Vaters aus dem Senegal, der schon gestorben ist, bevor er von der Schwangerschaft

seiner Partnerin erfahren hat, wächst sie mit dem *weißen* Stiefvater und ihrem *weißen* Bruder sowie zwei Paar *weißen* Großeltern auf. Schon in der Herkunftsfamilie kommt es zu rassistischer Abgrenzung, dann zu körperlicher Gewalt des Stiefvaters:

Mein Stiefvater war ein großer Mann mit früh ergrautem Bart und braunen kurzen stoppeligen Haaren. Ich erinnere mich, wie er auf mich herabblickt und mich anbrüllt. Er ist sehr groß und übergewichtig. Ich bin sehr klein und untergewichtig. Er ist erwachsen. Ich bin ein Kind. »Dich hat man mit der letzten Brotkruste aus dem Urwald gelockt«, ereifert er sich. Er findet es lustig. Ich weiß nicht, wie ich es finden soll. Ich verstehe nicht, was er damit meint. [...] Ich glaube, selbst schuld zu sein, dass man mich ablehnt, beschimpft oder schlägt. Und er schlägt fest zu. (SH 58)

Nach mehreren Schulwechseln in der Hauptschule angekommen, reicht es trotz parallel verlaufender Leichtathletik-Ambitionen nur für eine 2 in Sport, mit der Begründung »Du hast eine Note abgezogen bekommen, weil du körperlich im Vorteil bist. [...] Ihr habt andere Fersen als wir. Wenn ich fair sein will, bleibt mir gar nichts anderes übrig, als dir eine Note abzuziehen.« (SH 108)

Ich konnte schwer verstehen, dass die Menschen, die mir etwas beibringen sollten, mir aufgrund ihrer rassistischen Sozialisierung nicht wohlgesinnt waren. Ich war von ihnen, von ihrer fairen Behandlung und vor allem Bewertung abhängig. Die Folge war, dass ich mich von meiner frühesten Kindheit an bis ins junge Erwachsenenalter hinein nicht sicher fühlen konnte. Ich versuchte mit allen Mitteln, mich unterzuordnen, um Personen, zu denen ich in einem Abhängigkeitsverhältnis stand, keine Angriffsfläche zu bieten. (SH 108f.)

Dieser Zusammenhang der Internalisierung von rassistischer und sexistischer Ablehnung ist es, der die Protagonistin schließlich auch darauf vorbereitet, sich in ihrer Beziehung dem gewaltsamen Partner unterzuordnen. Sie duldet dessen als »Strenge« wahrgenommene Übergriffe, die bis hin zur körperlichen Verletzung reichen, über eine lange Zeit:

»Ich beuge mich seinem Willen. [...] Ich gehe immer wieder den Weg des geringsten Widerstands.« (SH 110) Die Geburt des zweiten Kindes ist es, die die Protagonistin im ersten Schritt als Bestätigung der eigenen, markanterweise körperlich akzentuierten Kraft liest:

Das Baby lächelt versonnen in meinen Armen. Mein Herz zerreißt, denn ich merke, dieses Wesen ist mein Glück und Stolz. Und auch wenn es mich an meine Grenzen bringen wird, unter diesen Umständen zwei Kinder großzuziehen, werde ich es so wie meine Tochter auch mit meinem Leben beschützen. Und vielleicht liegt es daran, dass mir die Geburt gezeigt hat, wie viel Kraft in mir steckt, vielleicht liegt es am Adrenalin, aber irgendwo in mir wächst dieses Gefühl, dass ich Kraft habe, eine unbändige Kraft. (SH 112)

Eingebunden in die expliziten Szenen von Erfahrungen der Beziehungsgewalt wird als Weg zur Selbstermächtigung der Protagonistin berichtet, wie sie, angeregt durch das Geschenk eines Notizbuches durch eine Freundin, zum Schreiben kommt:

Aber irgendwann schreibe ich auch über ihn, schreibe Sätze auf, die er gesagt hat oder gebrüllt, schreibe auf, was er tut. Und mit der Zeit gibt es kein Halten mehr. Ich schreibe, wann immer ich kann, schreibe mir alles vom Herzen, finde Worte für Gefühle, für die ich nie welche hatte. [...] Und während er mit seinem Arm das Geschirr vom Tisch und auf unseren neuen Holzboden fegt, keimt in mir dieses Gefühl auf. Ganz leicht, wie ein zarter Windhauch. [...]

Ich habe keine Angst. Und auch das ist anders. Es ist keine Angst mehr übrig. Da ist nur noch Wut. Keine Angst. [...] Jetzt gehe ich zu ihm [...] und sage: »Ich gehe, und du wirst mich nicht aufhalten.« [...]

Vier Stunden später sitze ich mit meinen Kindern im Auto und fahre in unser neues Leben. Oder nehme das mit, was von unserem Leben noch übrig ist. (SH 159–161)

Sehr deutlich erkennbar wird hier der Zusammenhang zwischen dem von außen kommenden Hass, der zunächst Angst auslöst, die dann in einem ersten, entscheidenden Schritt zu Wut wird und so handlungs-

auslösend werden kann – die ›Brücke‹ über diese Angst ist hier ganz im Sinne Audre Lordes das Schreiben, das es erstmals ermöglicht, die eigene Erfahrung zu formulieren und begreifbar zu machen als Auslöser für die Entscheidung, in eine ungewisse, aber freie Zukunft zu treten.⁴⁶

Charakteristisch bleibt die Überlebenerfahrung, die das ist, was dem Finden der eigenen Stimme im Schreiben vorausgeht. In thesenhafter Weise endet der Roman mit dieser Erfahrung, die auch die Erfahrung ist, von der wir ausgegangen waren: die Betonung des körperlichen Überlebens in einer Welt, die einem mit Hass begegnet, als Ausgangsbasis dafür, selbst überhaupt die »Stimme erheben zu können«:

Ich habe überlebt. Ich bin Überlebende von rassistisch motivierter Gewalt. Ich bin Überlebende von psychischer Gewalt. Ich bin Überlebende von Mikroaggressionen, denen ich durch systemischen Rassismus Tag für Tag ausgesetzt bin. Ich bin Überlebende einer Gesellschaft, die misogyn ist. Ich habe häusliche Gewalt durch den Partner überlebt. Ich bin eine Überlebende. Ich lebe. [...] Ich schreibe mich frei. So manche*r mag denken, dass ich all das zu wichtig nehme, und das kann ich niemandem verübeln. Aber endlich habe ich meine Stimme gefunden, und diese erhebe ich. (SH 204)

Fazit

Deutlich wird in Kuhnkes Debütroman angesichts der vielseitigen Thematisierungen körperlicher Bedrohung und Verletzung der Stellenwert, den das buchstäbliche Überleben als Grundlage dafür hat, selbst die Stimme erheben zu können. Wenn wir *Schwarzes Herz* und Jasmina Kuhnkes Boykott-Erklärung als Beiträge zu der eingangs zitierten Debattenkonstellation wahrnehmen und sie den Positionierungen der Buchmesse-Verantwortlichen und Deniz Yücel's gegenüberstellen, fällt

46 Vgl. Lorde, Poetry (Anm. 27), besonders die oben bereits zitierte Stelle ebd., 372f.

ins Auge, dass dieser Dimension des Überlebens als existenzieller Vorbedingung eines Diskurses hier der logische Vorrang gegenüber der Logik der Meinungsfreiheit gegeben wird, die eben dieser körperlichen Fähigkeit, sich überhaupt Gehör verschaffen zu können, logisch nachgeordnet erscheint. Die Diskurs-Anordnung ist anders, als sie auf den ersten Blick scheint: Während es der einen Seite um Meinungsfreiheit geht – ein Argument, das als ›kalt‹ und rational gelabelt wird –, geht es der anderen um körperliche Unversehrtheit und einen Kampf ums Überleben, der die erwartete ›Coolness‹ in der Auseinandersetzung nicht nur nicht zulässt, sondern strukturell ohne die affektive Steigerung nicht auskommen kann, geht es doch um Wut als Ressource für den antirassistischen und feministischen Kampf, die als Reaktion auf Hassserfahrungen entsteht.

»Meinungsfreiheit« kann erst später ansetzen – an einem Punkt, wo deliberative Subjektivität als garantiert gilt. Für die antirassistische und feministische Argumentation ist jedoch zentral, zu unterstreichen, dass diese notwendigen Ausgangsbedingungen des Diskurses nicht für alle potenziellen Teilnehmer ›von Natur aus‹ bestehen. Über den Kanal der sozialen Medien können diese Bedingungen zum Teil suspendiert werden, weil hier andere Logiken greifen, die nicht die körperliche Präsenz in der Kommunikation erfordern und eine spezifische Mobilisierungsdynamik ermöglichen, die sich im öffentlichen Präsenzraum so nicht erreichen lässt. Kuhnke nutzt dieses Feld jedoch, um genau solche Fragen der körperlichen Unversehrtheit und der Unverfügbarkeit des Körpers im Diskurs zu thematisieren. Auf andere Weise tut sie dasselbe im (inhaltlich von Digitalität freien) Roman, wobei der Akzent hier auf der körperlichen Unversehrtheit als Bedingung für die Diskursfähigkeit der Einzelnen liegt. Das Beispiel der Buchmesse-Debatte zeigt, verankert in Audre Lordes antirassistischer Theoriebildung, dass jeder Diskurs zunächst einmal davon abhängt, dass die an ihm Beteiligten überhaupt überleben – Jasmina Kuhnkes Aktivität auf Twitter kann man als digitalen Arm desselben Kampfes wahrnehmen, der die spezifischen Mittel und Mechanismen des Virtuellen hierzu zu nutzen versteht.